

Weißer Sonntag: Gesandt durch Jesus

Lesung: Apg 2,42-47

Evangelium: Joh 20,19-31

Das Evangelium vom „ungläubigen Thomas“ – für viele ein Lieblingsstück unter den Perikopen. Es ist schon bemerkenswert, wie anschaulich hier das Zweifeln geschildert wird, und es tut gut, dass die Evangelien darauf eingehen, wie schwer es doch bisweilen sein kann, das Wunder der Auferstehung anzunehmen.

Hier auch Zweifel zu haben ist nur allzu menschlich, und es darf so sein, wenn es selbst dem Apostel Thomas so gegangen ist. Bei dieser schönen und ansprechenden Geschichte kann man aber leicht übersehen, dass es dem Evangelisten um mehr geht, als darum, Ostern durch ein weiteres Erlebnis glaubhafter zu machen.

Diese heutige Stelle war nämlich ursprünglich das Ende des Johannes-evangeliums. Bei dem nachfolgenden 21. Kapitel handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Nachtrag aus späterer Zeit.

Der Evangelist Johannes hat also in unserem heutigen Evangelium sein Schlusswort formuliert, sein letztes, großes Anliegen, quasi sein „Testament“.

So, wie es ihm am Anfang seines Evangeliums darum ging, zu zeigen, dass Christus schon vor aller Zeit in Gott war, so möchte Johannes uns hier bewusst machen, dass die Sendung Christi mit seiner Himmelfahrt nicht beendet ist, sondern dass sie ihre Fortsetzung findet in der Sendung der Kirche: *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“*.

Wenn auch die Erlösung ein für alle mal vollbracht ist, so muss sie doch stets aufs neue in die Welt gebracht werden. Wozu, das kleidet Johannes in die einleuchtenden und wunderbaren Worte seines letzten Satzes: *„[...] damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“*.

Spüren sie dabei auch die Versuchung, dieses: „damit wir durch den Glauben das Leben haben“ lauter zu hören, als das fast schon nachgeschoben wirkende „in seinem Namen“?

Und doch ist genau dies das entscheidende Kriterium, ohne welches wir das Ziel, das Leben zu haben, nicht erreichen können: Denn unser Auftrag hat seine Basis in einer Sendung, nicht in überzeugtem Engagement! Natürlich sind Überzeugung und Engagement unheimlich wichtig. Aber das Entscheidende sind der Auftrag und die Botschaft des Senders!

Was ist dieser Auftrag? Die frohe Botschaft vom Vater, die uns durch den Sohn offenbar geworden ist. Das ist der Maßstab, nichts sonst: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“.

Aber seit 2000 Jahren stehen Menschen halt auch in der Versuchung, andere Maßstäbe zu benutzen als sich an Christus zu messen: Kirchenleitungen, die eher in Kategorien von Macht und nach Art einer weltlichen Institution handeln, Gläubige, die so wie Petrus nicht denken, was Gott will, sondern was die Menschen wollen und zu allen Zeiten auch jene, die die Bibel wie einen Steinbruch verwenden, aus dem sie sich nach Gutdünken einzelne Teile herausbrechen und daraus ihren eigenen Glauben zusammen basteln.

Vielleicht legt Johannes gerade deshalb im Rahmen der Sendung der Jünger mit der Thomasgeschichte so viel Wert auf die Wundmale Jesu und auf seine geöffnete Seite. Denn wir alle wollen immer wieder lieber dem Auferstandenen nachfolgen und nicht sosehr dem Gekreuzigten.

Aber jetzt praktisch weiter gefragt: Wie sieht es aus, wenn die Kirche getreu ihrer Sendung lebt? Was muss sie tun bzw. was müssen wir tun, um Gesandte Christi in dieser Welt zu sein?

Ein ganz wichtiger Anhaltspunkt ist dabei das Vorbild der Apostel: Wie haben jene, die von Christus selbst gesandt wurden, dies verwirklicht? Das zeigt uns die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte: Auffällig ist, wie sehr dort die Gemeinschaft betont wird. Keine Rede davon, dass Glaube Privatsache sei. Der Glaube hat seinen Platz in der Gemeinde und ist ohne sie nicht denkbar. Das ging so weit, dass später Tertullian

provokativ formulierte: „Ein Christ ist kein Christ!“

Aus der Betrachtung der Apostelgeschichte ist eindeutig zu schließen, dass der in der Neuzeit weit verbreitete Versuch, zwischen dem Christ-sein an sich und der Zugehörigkeit zu einer Kirche zu unterscheiden, („Wissens, ich glaub schon, aber ich geh net in die Kirche.“) sich absolut nicht auf die Botschaft Christi stützen kann, genauso wenig wie auf das Selbstverständnis seiner Jünger.

Im Verständnis der Urgemeinde wäre die Aussage „Christus Ja – Kirche nein“ genauso sinnvoll wie die Ansicht: „Ich möchte mich baden, aber dabei nicht nass werden.“ Wirklich Christ sein kann man nur in der Gemeinschaft der Kirche.

Was nun, weiter gefragt, haben die ersten Christen als Kirche gemacht? Wie haben sie, als Maßstab für uns, ihre Sendung verwirklicht? Die Apostelgeschichte nennt im wesentlichen drei Bereiche: „*Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.*“

In mehreren Beispielen wird dies entfaltet. Glaubensdienst, Bruderdienst und Gottesdienst, das sind die drei Bereiche, in denen unsere Sendung durch Christus sich auswirken muss, so wie damals in der Urkirche.

Seit 2000 Jahren setzt unsere Kirche diese Sendung fort, gibt sie den Glauben weiter, sorgt sie sich um die Armen und führt in der Feier der Liturgie Gott und die Menschen zusammen.

Diese Aufgaben haben wir uns nicht ausgesucht, sie sind wesensmäßig mit der Sendung Jesu Christi verbunden. Denn seine Menschwerdung galt der Erlösung des ganzen Menschen, der nicht nur vom Brot allein lebt. (Dafür ist der „Bruderdienst“ zuständig, griechisch *διακονία*.) Er lebt auch von jedem Wort das aus dem Munde Gottes kommt (Glaubensdienst, griechisch *μαρτυρία*). Und er kann nur bei Gott den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann (Gottesdienst, griechisch *leitourgia*).

Wenn die Kirche – also wir – in der Sendung Gottes leben will, so muss sie sich bemühen, alle drei Bereiche zu verwirklichen. Glaube ohne Werke, Soziale Aktivität ohne das Gebet, wie auch umgekehrt Gebete ohne die praktische Nächstenliebe, alles das ist nicht oder nur sehr mangelhaft das, wozu wir gesandt sind.

Denn das sind wir: Wir sind von Christus gesandt, seine Sendung in der Welt fortzuführen. Und es erfordert bisweilen Mut, dazu zu stehen, weil diese Nachfolge auch zum Ölberg führen kann.

Da kommen wir nicht daran vorbei:

Ostern ist und bleibt die Auferstehung des Gekreuzigten.